Hannes Weigert: Ohne Titel, Malerverksted 29. August 2014

© Hannes Weigert

„Zwei Maler", ein Gespräch zu den Bildern auf Seite 69–71.

Thomas van Elsen

Anthroposophische Lebens- und Arbeitsgemeinschaften als Orte ökologischer Inklusion

Europaweit werden „Soziale Landwirtschaft" und „Green Care" als Potenziale einer multifunktionalen Landwirtschaft entdeckt. Anthroposophische Lebens- und Arbeitsgemeinschaften zeigen, dass darin mehr veranlagt ist als neue Einkommensmöglichkeiten für Bauernhöfe oder die Nutzung der Landwirtschaft als „Setting" für Soziale Arbeit. Parallel zur Inklusion von Menschen mit Hilfebedarf ergibt sich die Perspektive einer „sozialeren" Landwirtschaft, die die Naturgrundlage nicht nur zu therapeutischen Zwecken nutzt, sondern in der bewusst die Frage nach Entwicklungsperspektiven der Natur gestellt wird. Veranlagt ist eine Umkehr der Blickrichtung vom Nutzen, Benutzen und Ausnutzen hin zur „inklusiven" Entwicklung, in der Mensch und Natur auf einen Entwicklungsweg mitgenommen werden.

Soziale Landwirtschaft in Europa

Im April 2004 hatten Wissenschaftler aus Holland, Italien und Norwegen im niederländischen Vorden zu einem internationalen Treffen unter der Überschrift *Farming for Health* eingeladen. Der Workshop fand statt auf dem Hof „Urtica – De vijfsprong", der seit 1984 biologisch-dynamisch wirtschaftet und heute zwei Familien und 14 betreute Menschen umfasst, die in fünf Arbeitsbereichen mitarbeiten. Zudem werden psychisch Kranke in den Hof integriert, die innerhalb einer zweijährigen Therapie alle Arbeitsbereiche des Hofes durchlaufen. Das Motto *Farming for Health* hatte Wissenschaftler und Praktiker unterschiedlicher Disziplinen aus vielen Ländern Europas zur Teilnahme an dieser ersten europäischen Tagung zum Thema Soziale Landwirtschaft bewegt.

Der Tagungstitel *Farming for Health* war von Holländern erfunden worden und wurde von Teilnehmern aus England gleich als Einmischung in ihre Sprachhoheit in Frage gestellt – mit einer interessanten Begründung: *Farming today means exploitation of the land:* Heute sei „Landwirtschaft" gleichbedeutend mit „Ausbeutung" der Natur, und „gesund" sei die heute übliche Wirtschaftsweise für die Beteiligten und die Natur schon gar nicht – „Landwirtschaft" mit „Gesundheit" in Zusammenhang zu bringen, das wurde von den englischen Teilnehmern als merkwürdig empfunden. Die schlagfertige Antwort der pragmatischen Holländer auf diesen Einwand war, dass dies doch kein Argument gegen das Motto *Farming for Health* sein könne, sondern vielmehr Gelegenheit und Anlass, den Begriff *Farming* neu zu denken und zu entwickeln.

Während auch im Ökologischen Landbau „Konventionalisierungstendenzen" zunehmen und immer weniger Menschen immer größere Flächen bewirtschaften, keimen europaweit Initiativen, die unter dem Begriff „Soziale Landwirtschaft" zusammengefasst werden. Landwirtschaftsbetriebe werden zu Trägern von Aufgaben im ländlichen Raum, schaffen Arbeit und Beschäftigung für sozial Benachteiligte und Menschen mit Behinderung und übernehmen Bildungsaufgaben. In Ländern wie Italien, Norwegen, Belgien und den Niederlanden sind die einzelnen Initiativen dank politischer und finanzieller Förderung längst zu Bewegungen angewachsen. In den Niederlanden und in Belgien wächst die Anzahl an *Care Farms* rapide. Diese integrieren Menschen mit Behinderung und werden dabei von zentralen Vermittlungsstellen betreut. In Italien bieten landwirtschaftliche Kooperativen sozial benachteiligten Menschen in strukturschwachen Gebieten neue Arbeitsplätze. Und in Skandinavien erschließen Familienbetriebe neue Einkommensquellen durch soziale Dienstleistungen.

Aktuell zeichnen sich zwei Zielrichtungen mit unterschiedlichen Nuancen und Begrifflichkeiten ab: Der in Österreich und der Schweiz zunehmend populäre Begriff *Green Care* fokussiert vor allem auf die Nutzung der Natur

und auch der Landwirtschaft für therapeutische Zwecke sowie das Wohlbefinden von Menschen und umfasst außer dem „Setting" landwirtschaftlicher Betriebe auch Bereiche wie „Grün in der Stadt", „Gartengestaltung im Bereich von Krankenhäusern, Schulen und Altenheimen" und *Wellbeing in Nature* – mit fließenden Grenzen zu Agrotourismus und Erlebnispädagogik. *Green Care in Agriculture* ist so gesehen eine Teilmenge bzw. ein Sonderfall von *Green Care*.

Soziale Landwirtschaft ist jedoch mehr: Zusätzlich zu den bei *Green Care* im Vordergrund stehenden Aspekten von Therapie, Pflege und „grüner Umgebung" besteht ein Fokus auf Sozialer Arbeit, die zudem meist den Anspruch erhebt, sinnerfüllt und produktiv zu sein und die Landbewirtschaftung zu ökologisieren. Beispiele solcher multifunktional verstandener Landwirtschaft sind die in Italien verbreiteten landwirtschaftlichen Kooperativen mit kirchlichem oder sozialistischem Hintergrund, aber auch viele Landwirtschaftsbetriebe von Werkstätten für behinderte Menschen. Darüber hinaus gibt es eine Reihe von Höfen, die sich speziellen Zielgruppen (Jugendhilfe, Kindergarten, Altenwohnprojekte, Suchthilfe, Langzeitarbeitslose, psychisch kranke Menschen u.a.) zugewendet haben. Viele wirtschaften in gemeinnütziger Trägerschaft und meist ökologisch. In dem „Witzenhäuser Positionspapier zum Mehrwert Sozialer Landwirtschaft" heißt es: „Soziale Landwirtschaft erschließt das soziale, kulturelle, pädagogische und therapeutische Potential der Landbewirtschaftung. Soziale Landwirtschaft möchten wir nicht nur als eine weitere Spezialisierungsmöglichkeit für landwirtschaftliche Betriebe verstehen, sondern darüber hinaus als möglichen Baustein für eine sozialere Zukunft. Soziale Landwirtschaftsbetriebe in überschaubaren Strukturen bieten Perspektiven für die individuelle Entwicklung von Menschen mit Hilfebedarf, einen nachhaltigen Umgang mit der bewirtschafteten Natur und für die Belebung ländlicher Räume. Indem sich viele Einzelne verbinden und soziale Werte entwickeln, entstehen im Kleinen Alternativen zu fortschreitender Rationalisierung, Konkurrenz und Preiskampf. Der Mehrwert Sozialer Landwirtschaft eröffnet Aussichten auf einen möglichen Paradigmenwechsel" (*van Elsen & Kalisch* 2008).

Soziale Landwirtschaft als Lebens- und Arbeitsgemeinschaft

In vieler Hinsicht haben anthroposophische Lebens- und Arbeitsgemeinschaften mit anthroposophischem Menschen- und Weltbild eine Pionierrolle inne. Viele biologisch-dynamisch arbeitende Höfe haben Impulse aus dem von Rudolf Steiner kurz nach dem *Landwirtschaftlichen Kurs* 1924 gehaltenen *Heilpädagogischem Kurs* aufgegriffen. Viele verbinden biologisch-dynamischen Landbau und die Integration von Menschen mit Hilfebedarf und arbeiten in gemeinnütziger Trägerschaft, teils im Rahmen der von Karl König initiierten *Camphill*-Bewegung. Darüber hinaus engagieren sich nicht wenige Demeter-Höfe in einer neuen Verbindung von Landwirtschaft und Schule – sei es als Ort für Landbaupraktika der Waldorfschulen, als Schulbauernhöfe bis hin zu ganz neuen Kooperationsformen, in denen der Hof selbst zum Ort der Schule wird, wie etwa die Heilpädagogische Hofschule Wendisch-Evern, die den Förderschulzweig der Waldorfschule Lüneburg auf dem Hof beherbergt.

Im Zuge des Forschungsprojekts „Soziale Landwirtschaft auf Biobetrieben in Deutschland" (*van Elsen et al.* 2010, 2011, www.soziale-landwirtschaft.de) wurden dieses und weitere innovative Fallbeispiele untersucht, darunter die Suchthilfe Fleckenbühl, in der Suchtkranke einen vielfältigen Demeterbetrieb bei Marburg betreiben, der Schwalbenhof im Hunsrück, auf dem pädagogische Arbeit mit Schulklassen stattfindet, der Hof Hauser in Wolfhagen bei Kassel, ein Jugendhilfeprojekt mit intensiver Naturpflege, der Hof Dannwisch bei Hamburg, der u.a. eine Kindergartengruppe beherbergt, der Hof Steinich in der Südeifel, der Soziale Landwirtschaft mit autistischen Männern betreibt, der Hof Helle Platte, eine Sozialtherapeutische Einrichtung auf der Schwäbischen Alb für Wohnungslose, die SOS-Dorfgemeinschaft Hohenroth mit geistig behinderten Menschen, die Markusgemeinschaft Hauteroda, eine Camphill-Dorfgemeinschaft in Thüringen und die Wirtschaftsgemeinschaft Buschberghof, die eine Pionierrolle mit dem Wirtschaftskonzept Solidarische Landwirtschaft (CSA) einnimmt und zudem psychisch kranke Menschen integriert. Alle genannten Höfe wirtschaften biologisch-dynamisch.

> *Soziale Landwirtschaft kann mehr sein als Green Care.*

In Schleswig-Holstein verfolgt die sozialtherapeutische Lebens- und Arbeitsgemeinschaft Weide-Hardebek ein bemerkenswertes Vernetzungsprojekt. Die Hofgemeinschaft wirtschaftet nicht nur auf drei Hofstellen in einem Umkreis von zwölf km und betreibt eine eigene Tischlerei, sondern übernimmt im Rahmen einer „Höfegemeinschaft" für insgesamt zehn Höfe, die ebenfalls betreute Menschen einbeziehen, übergeordnete Verwaltungsaufgaben wie Verhandlungen über Vergütungs- und Leistungsvereinbarung sowie Abrechnungen mit Kostenträgern und sonstige anfallende Koordinationspflichten. In diesem deutschlandweit einmaligen Kooperationsmodell wird zudem die sozialtherapeutische Zusatzausbildung FAMIT (Fachkraft für Milieubildung und Teilhabe) angeboten. Sie richtet sich an MitarbeiterInnen in Lebens- und Arbeitsgemeinschaften oder vergleichbaren Einrichtungen, die über eine abgeschlossene Berufsausbildung und über mindestens eine einjährige Berufs- oder eine mindestens fünfjährige Berufserfahrung verfügen. Die dreijährige berufsbegleitende Ausbildung soll dazu qualifizieren, Menschen mit Unterstützungsbedarf in ihrer Teilhabe am gemeinschaftlichen Lebens- und Arbeitsprozess zu begleiten und zu fördern.

Inklusion und Teilhabe

Worum geht es bei der aktuellen Forderung nach „Inklusion“ von Menschen mit Behinderung, die derzeit frischen Wind in die Entwicklung Sozialer Landwirtschaft bringt? Während „Integration“ die Einbeziehung von Jemandem, der von der Norm abweicht, in das Ganze meint, kehrt der Begriff Inklusion die Blickrichtung um: Der von der Norm Abweichende wird als Teil des Normalen betrachtet und soll wie selbstverständlich zum Spektrum des Normalen dazugehörig betrachtet werden. Angestoßen wurde die Diskussion um Integration und Inklusion durch die sogenannte „UN-Behindertenkonvention“, die im Dezember 2006 verabschiedet wurde. In diesem Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen der Vereinten Nationen verpflichten sich die unterzeichnenden Staaten, „geeignete Maßnahmen zu treffen, um Menschen mit Behinderungen einen angemessenen Lebensstandard und sozialen Schutz zu sichern“. Stärker als bisher sollen „unfreiwillige Ausgrenzungen aus Gemeinschaften oder der Gesellschaft“ unterbunden werden. Verlangt wird die soziale Inklusion, die bedeutet, im vollen Umfang an der Gesellschaft teilzuhaben und dabei Autonomie und Unabhängigkeit zu wahren. Ziele sind „die volle und wirksame Teilhabe an der Gesellschaft und Einbeziehung in die Gesellschaft“ sowie „die Achtung vor der Unterschiedlichkeit von Menschen mit Behinderungen und die Akzeptanz dieser Menschen als Teil der menschlichen Vielfalt und der Menschheit“ (*Wikipedia* 2010).

Oft erschöpfen sich Versuche, „Inklusion“ zu verwirklichen darin, Menschen mit einer Behinderung für den ersten Arbeitsmarkt zu qualifizieren und sie aus „behüteten“ Zusammenhängen herauszulösen. Die Inklusion von Menschen mit Behinderung in die Gesellschaft setzt jedoch die Bemühung zur Gesellschaftsveränderung voraus: Ziel ist die Überwindung des defizitorientierten Denkens: Der von der Norm abweichende Mensch kann als „Behinderter“ abgestempelt werden, aber auch als Mensch mit besonderen Bedürfnissen, als „einseitig Begabter“, als „anders fähiger“ Mensch gesehen werden. Die geschützten Bereiche anthroposophischer Lebens- und Arbeitsgemeinschaften haben Qualitäten zu bieten, die unserer Gesellschaft insgesamt gut täten. So betrachtet kehrt sich die oben geschilderte Tendenz, „Inklusion“ als Bestreben zur Auflösung geschützter Räume zu interpretieren, geradezu um: Es geht um Inklusion von mehr Menschlichkeit in die Gesellschaft, um Qualitäten der Pflege und Zuwendung (vgl. *van Elsen & Ehlers* 2011).

Inklusion von Mensch und Natur als Zukunftsperspektive

Dieser Paradigmenwechsel könnte weitreichend sein. Noch ist das Verhältnis von Mensch und Natur heute im weitesten Sinne als ein Nutzen – „Benutzen“, „Ausnutzen“ bis hin zum „Vernutzen“ der Natur durch den Menschen charakterisiert, durch den Verbrauch von Ressourcen. Während des eingangs erwähnten ersten Treffens der Arbeitsgemeinschaft *Farming for Health* waren sich die TeilnehmerInnen des Treffens darin einig, dass Arbeiten und Leben auf landwirtschaftlichen Betrieben therapeutisch wirksam sein und auch pädagogische Ziele erfüllen kann. Teilweise wird die Arbeit mit Tieren und Pflanzen darüber hinaus gezielt therapeutisch genutzt – etwa in der „tiergestützten Therapie“ und der Gartentherapie. Die Instrumentalisierung von Tieren für therapeutische Zwecke birgt durchaus die Gefahr, diese – nachdem sie in der industrialisierten Landwirtschaft zu Fleisch- und Milchproduzenten degradiert wurden – nun auch noch auf seelischer Ebene zu instrumentalisieren und auszubeuten.

> *Es geht um Inklusion von mehr Menschlichkeit in die Gesellschaft, um Qualitäten der Pflege und Zuwendung.*

Bietet Soziale Landwirtschaft auch Möglichkeiten zur Entwicklung der Natur? Die Natur – Tiere, Pflanzen, Mineralien – bildet die Grundlage, dass Menschen auf der Erde leben und sich entwickeln können. Die Erde als Ort der Entwicklung für Menschen und die Natur bieten Möglichkeiten, die aufgegriffen werden können oder auch nicht. Dem Menschen dafür gesunde Lebensmittel als Ernährungsgrundlage zur Verfügung zu stellen, dies ist eine wesentliche Voraussetzung dafür und ein wesentliches Anliegen von Rudolf Steiners Landwirtschaftlichem Kurs. Ein weiterer Gesichtspunkt ist der, dass sich jede Höherentwicklung als eine Entwicklung vom „Nehmen“ zum „Geben-Können“ darstellt (*Steiner* 1909: 66 f.). Landwirtschaft kann einen Ort bieten, an dem betreuten Menschen Möglichkeiten zur Entwicklung von Veranlagungen und Fähigkeiten geboten werden, indem in der Vielzahl der Tätigkeitsbereiche eines Hofes die geeigneten Nischen gesucht und gefunden werden. Ziel ist, die betreuten Menschen nicht nach ihren Defiziten zu beurteilen, sondern nach Möglichkeiten zu suchen, Veranlagungen aufzugreifen und Fähigkeiten auszubilden. Dadurch werden sie in die Lage versetzt, nach ihren Möglichkeiten selbst produktiv zum Ganzen des Landwirtschaftsbetriebes einen Beitrag zu leisten. Und diese Mehrarbeit kann Positives auch für die Natur bewirken, indem durch mehr „helfende Hände“ Pflegearbeiten und sinnvolle Einbeziehung von Biotopen in den Betriebskreislauf ermöglicht werden – etwa durch die Nutzung von Hecken zur Laubheugewinnung, die gleichzeitig auf Öko-Kulissen reduzierte Landschaftsbestandteile neu in Wert setzt (*Jaenichen & van Elsen* 2010).

Der Inklusionsgedanke erweitert sich in der Sozialen Landwirtschaft auf die Natur, wird zur „ökologischen Inklusion“, wenn nicht nur die Bedürfnisse der Nutztiere als „artgemäße“ Tierhaltung oder der Pflanzen an einem Wachstum ohne Pestizide und Kunstdünger verwirklicht werden, sondern die Frage nach ihrer Pflege und Entwicklung gestellt wird. Hat der Mensch bewusstseinsgeschichtlich heute Entwicklungsaufga-

Der Inklusionsgedanke erweitert sich in der Sozialen Landwirtschaft auf die Natur, wird zur „ökologischen Inklusion".

ben an der Natur, an den Naturreichen, denen er seine Entwicklungsmöglichkeit auf der Erde verdankt (*van Elsen* 1999)? Das Verbindende – im „sozialen" Umgang mit Menschen und mit der Natur – ist die veränderte Haltung der beteiligten und übenden Menschen, eine Entwicklung vom „Nehmen" zum „Geben-Können". Was dagegen „nur in den Dienst der äußeren Nützlichkeit, der äußeren mechanischen Einrichtung gestellt wird, das alles gleicht dem Samenkorn, das verfault" (*Steiner* 1916, 101 ff.). In diesem Sinne kann Soziale Landwirtschaft – das bloße Nützlichkeitsdenken überwindend – als Ort therapeutischer Wirksamkeit entwickelt werden: therapeutisch wirkend auf Mensch und Natur, also bis hin zur „ökologischen Inklusion". Natur und Mensch sind Entwicklungsaufgaben, es geht um „Teilhabe" im weitesten Sinne, bis hin zur „Teilgabe".

Verborgene Talente und Schätze zur Erscheinung bringen – ein Besuch auf dem Loidholdhof im Mühlviertel

Ein Beispiel für Bestrebungen, die Kulturlandschaft in einen pflegenden Umgang mit Mensch und Natur einzubeziehen, ist der Loidholdhof im Mühlviertel in Oberösterreich. Achim Leibing, der Sprecher der Hofgemeinschaft, sagt: „Ein anderer Umgang mit der Natur gehörte von Anfang an zu unserem Konzept!" Gleich mit dem Erwerb des Hofes (1998) trat die Initiative in Kontakt mit der Naturschutzbehörde, weil der Zustand der vom Vorpächter übernommenen Flächen als desolat empfunden wurde. Eine Bestandsaufnahme der Lebensräume und die Erstellung eines Naturschutzplanes folgten: Neue Hecken und Obstbäume wurden gepflanzt, Teiche und Lesesteinhaufen angelegt. Dazu wurden aus der Landwirtschaft Flächen ausgegliedert, die sich zu Lebensräumen entwickeln durften.

Auf die Umsetzung dieses Gestaltungsimpulses folgte eine Phase, in der sich die Hofgemeinschaft mehr und mehr in die Landschaft einlebte und auf verschiedene Qualitäten in der Landschaft aufmerksam wurde. „Also z. B. ein alter Zwetschgenhain, eine Magerwiese, der Kopfweidenbestand oder auch eine Feldholzinsel, Orte die wir als besonders und ökologisch wertvoll wahrgenommen haben und wo wir angefangen haben, diese zunächst wieder herauszupflegen und behutsam zu gestalten." Bei den pflegerischen Arbeiten stand das Bemühen im Vordergrund, die besondere Stimmung und Qualität eines Ortes zu erfassen und sichtbar zu machen. Und darin sieht Achim Leibing den Unterschied zu dem heute vorherrschenden Umgang mit der Natur, der oft von Rücksichtslosigkeit und Raubbau gekennzeichnet ist: „Die Menschen denken an den kurzfristigen ökonomischen Profit und sehen nicht, wie sie mit dieser Lebenshaltung zunehmend ihre eigenen Lebensgrundlage ruinieren!"

Beim Umgang mit seiner Kulturlandschaft stellt sich der Loidholdhof immer mehr die Entwicklungsfrage – die dann über konservierenden Naturschutz hinausweist. Ziel ist, das ökologische Potenzial der Landschaft neu zu aktivieren, d.h. möglichst vielfältige Lebensräume für die Tier- und Pflanzenwelt und damit auch für die Menschen in Zusammenhang mit dem Hoforganismus neu zu erschließen. Für Achim Leibing ist die Gestaltungsaufgabe ein künstlerischer Prozess: „Es gibt Orte, da muss man etwas sanieren und reparieren, andere, die nach Gestaltung fragen, aber auch so etwas wie zum Beispiel eine Orchideenwiese, die etwas ganz Besonderes ist und die es einfach nur zu schützen gilt." Wichtig ist für ihn ein „dialogischer" Entwicklungsansatz: „Die Natur reagiert durchaus auf ein lauschendes und aktivierendes Herangehen und antwortet gleichermaßen mit einem neuen Waldameisenhaufen oder einem Neuntöterpärchen, das in die Hecke eingezogen ist."

Eine Herausforderung sind neu hinzugekommene Ackerflächen im Donaubecken: „Dort wo eigentlich schon industrielle Landwirtschaft betrieben wird, wo kein Kraut, Strauch und Baum mehr geduldet wird und nur noch Monokultur und Maisanbau auf dem Programm stehen, gibt es auch für uns nur mehr wenig ökologischen Spielraum." Bisher gibt es hier an Gestaltung nur eine Windschutzhecke und einen Brachestreifen. „Wir überlegen, wie wir durch Aktionen Bewusstseinsprozesse anstoßen und Akzente setzen können – die Menschen, die dort ihre Flächen verpachten, haben doch eine Verantwortung für ihr Land! Also z. B. mitten in diese Intensivlandwirtschaft in Kooperation mit Imkern und Naturschützern einen Blühstreifen anlegen; vielleicht wird auch die eine oder andere Baum- oder Heckenpflanzung in Zukunft realisierbar!"

Und welche Möglichkeiten ergeben sich gerade durch die Arbeit mit betreuten Menschen? Achim Leibing sagt: „Für mich ist die Herangehensweise, die innere Fragehaltung ähnlich – die Frage nach verborgenen Talenten und Schätzen – wie kann ich mit diesen in Beziehung treten, sie aktivieren, in eine Sichtbarkeit bringen und in das Gesamte integrieren? Das spricht die Menschen an, sie nehmen die Qualitäten wahr und schätzen den Ort, der Gesundheit und Qualität ausstrahlt. Rein äußerlich betrachtet würde man vielleicht sagen: ‚Hier wächst der Weizen schlecht, die Fläche nehmen wir aus der Produktion und bepflanzen sie'. Aber dabei nicht stehen zu bleiben, sondern nach Beziehungs- und Entwicklungsmöglichkeiten, nach Qualitäten zu fragen und zu suchen

Loidholdhof: Vielfalt im Garten für Mensch und Natur Foto: Thomas van Elsen

– da sehe ich die Parallele mit der Arbeit mit unseren betreuten Mitarbeitern. Da geht es um gegenseitige Wertschätzung. Das bedingt sich gegenseitig! Es geht nicht darum, die Landschaft in eine Schablone zu bringen oder den betreuten Menschen zum Werkmeister auszubilden. Inklusion ist viel mehr. Da geht es um Kontinuität und Verlässlichkeit in der Beziehung, um Zukunftsfähigkeit, gegenseitiges Lernen und um fürsorgliche Verantwortung für das Einzelne, aber auch das Ganze!“ Die betreuten MitarbeiterInnen des Loidholdhofes sind Teil dieses Ganzen und gestalten mit: „In einer Zeit, in der mehr und mehr die weitestmögliche Autonomie betreuter Menschen gefordert wird, möchten wir durch die bewusste Gestaltung des Ortes etwas schaffen, das ‚Heimat‘ sein kann, einen Ort, der eine besondere Qualität hat!“

Landschaftsseminare als Sensibilisierung für Naturentwicklung

Die Qualitäten der Pflege und Zuwendung können sich auf die Entwicklung der Kulturlandschaft erweitern und im Umfeld der Höfe sichtbar werden. In der Begleitung von Initiativen liegt seit langem ein Arbeitsschwerpunkt von Petrarca, der Europäischen Akademie für Landschaftskultur. Die Soziale Landwirtschaft bietet hier besondere Möglichkeiten. Die Haltung in der Sozialen Landwirtschaft gegenüber Menschen mit Unterstützungsbedarf kann sich zur Fragestellung erweitern, wie der Mensch Pflanzen und Tiere, die ganze Natur auf einen Entwicklungsweg mitnehmen kann.

In Bezug auf die Entwicklung von Landschaftsgestaltungs-Konzepten liegt ein Schlüssel in der Sensibilisierung für die Pflanzen- und Tierwelt und deren Zusammenhang, der sich im Erscheinungsbild und der Atmosphäre einer Landschaft zeigt. Landschaftsseminare, in die möglichst viele interessierte Menschen des Hofes partizipativ einbezogen werden, können die Sichtweise erweitern. Sie können Beteiligte für Natur-Entwicklungsfragen und die Aufgabe, Kulturlandschaft aktiv zu gestalten, sensibilisieren. Die Beschäftigung mit dem Zustand einer Kulturlandschaft und mit den Bedürfnissen der in ihr lebenden Tiere, Pflanzen und Menschen kann eine Betroffenheit bewirken, aus der heraus Entwicklungsmöglichkeiten erkannt werden. Auch in der Sozialen Landwirtschaft müssen Freiräume für solche Aktivitäten wie auf jedem anderen Landwirtschaftsbetrieb erst errungen werden. Es besteht Bedarf an Beratung, die den Impuls der Verantwortlichen mit Fachwissen unterstützt und erweitert. Über Kenntnisse zu den Bedürfnissen der Tier- und Pflanzenwelt hinaus sind hier Fragen der Arbeitsorganisation bis hin zu Konzepten nutzender Biotoppflege im Sinne einer Hilfe zur Selbsthilfe zu bearbeiten.

Besondere Potenziale, Natur- und Landschaftsentwicklung in das Wirtschaften zu integrieren, bietet die Solidarische Landwirtschaft (CSA). Deren Grundidee ist, dass ein Hof sein Umfeld mit Lebensmitteln versorgt, während das Umfeld für den Hof die nötigen finanziellen Mittel bereitstellt, um wirtschaften zu können. Die

Landwirtschaft finanziert sich nicht über den Verkauf einzelner Produkte, sondern über Mitgliedsbeiträge. Die mit dem Hof verbundene Gemeinschaft kann sich als Lern- und Entwicklungsgemeinschaft verstehen – auch und gerade in Bezug auf ein Verhältnis zur Naturgrundlage, zu Boden, zur Tier- und Pflanzenwelt eines Hofes (*Bechtel & van Elsen* 2015). Im Rahmen der Handlungspädagogik können praktische Maßnahmen erlernt werden; Kurse zur Natur- und Landschaftswahrnehmung können Gesichtspunkte für die gemeinschaftsgetragene Weiterentwicklung von Kulturlandschaft werden. Die Perspektive ist, mehr und mehr die Entwicklung der Natur zum bewussten Bestandteil des Wirtschaftens werden zu lassen – im Sinne einer ökologischen Inklusion, die die Unterstützung der Tier- und Pflanzenwelt in ihre Ziele immer selbstverständlicher integriert.

Die Vielfalt im Acker, eine Frage von Wahrnehmung und Wertschätzung: Exkursion mit dem Verfasser auf dem Loidholdhof Foto: Achim Leibing

Literatur

Bechtel, D., van Elsen, T. (2015): Potenziale Solidarischer Landwirtschaft für Naturschutz in der Kulturlandschaft. – Beitrag. 13. Wiss.-Tagung Ökol. Landbau: 334–337, Eberswalde.

Jaenichen, A., van Elsen, T. (2010): Soziale Landwirtschaft der deutschen Camphill-Dorfgemeinschaften und ihr Beitrag zu Natur- und Landschaftsentwicklung. – Seelenpflege 3: 22–34, Dornach.

Steiner, R. (1909): Geistige Hierarchien und ihre Widerspiegelung in der physischen Welt (GA 110), 7. Aufl. 1991. Rudolf Steiner Verlag, Dornach.

Steiner, R. (1916): Das Rätsel des Menschen. Die geistigen Hintergründe der menschlichen Geschichte (Kosmische und menschliche Geschichte, Band I, GA 170), 1992. Rudolf Steiner Verlag, Dornach.

van Elsen, T. (1999): Die Natur ernährt den Menschen – ernährt der Mensch auch die Natur? Zum Ernährungsbegriff und seiner Erweiterung durch das Werk Rudolf Steiners. In: Arncken, T.; Rapp, D.; Zehnter H.-C. (Hrsg.): Ein Rose für Jochen Bockemühl. Sondernummer der Elemente der Naturwissenschaft: 102–118, Dürnau.

van Elsen, T., Ehlers, H. (2011): Landwirtschaft als Ort therapeutischer Wirksamkeit – eine Bewusstseinsfrage. – Seelenpflege 1: 46–52, Dornach.

van Elsen, T., Jaenichen, A., Kalisch, M., Limbrunner, A. (2010): Soziale Landwirtschaft auf Biobetrieben in Deutschland. – Schlussbericht zum Projekt 08OE223, gefördert vom Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV) im Rahmen des Bundesprogramms Ökologischer Landbau. Witzenhausen, 204 S. Download unter http://orgprints.org/18044/.

van Elsen, T., Jaenichen, A., Pfirrmann, D., Havergoh, J., Swoboda, F., Limbrunner, A. (2011): Soziale Landwirtschaft auf Biobetrieben in Deutschland, Phase 2. – Schlussbericht zum Projekt 2810OE007, gefördert vom Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV) im Rahmen des Bundesprogramms Ökologischer Landbau und andere Forman nachhaltiger Landwirtschaft. Witzenhausen, 197 S. Download unter www.orgprints.org/21649/.

van Elsen, T., Kalisch, M. (Red.) (2008): Witzenhäuser Positionspapier zum Mehrwert Sozialer Landwirtschaft. Erarbeitet von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Tagung „Der Mehrwert Sozialer Landwirtschaft“ vom 26. bis 28. Oktober 2007 in Witzenhausen. – In: Friedel, R.; Spindler, E.A. (Hrsg.): Nachhaltige Entwicklung ländlicher Räume. VS Verlag: 209–213, Wiesbaden.

Wikipedia (2010): UN-Behindertenrechtskonvention. http://de.wikipedia.org/wiki/UN-Behindertenrechtskonvention, Zugriff am 16.8.2010.

Thomas van Elsen, Dr. rer. nat., Biologe

Langjähriger Mitarbeiter und Projektleiter am Fachgebiet Ökologischer Land- und Pflanzenbau der Universität Kassel in Witzenhausen. Lehraufträge in Landschaftsökologie und Sozialer Landwirtschaft. Mitbegründer und Initiativvorstand von Petrarca e.V. - Europäische Akademie für Landschaftskultur. Dissertation zur Entwicklungsdynamik von Ackerwildkräutern; Studie zu ökologischen Gesichtspunkten im Werk Rudolf Steiners. Forschungsprojekte zum Thema Ökolandbau, Landschafts- und Naturentwicklung. Aufbau der Deutschen Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft (DASoL), Forschungsprojekte zur Entwicklung Sozialer Landwirtschaft im In- und Ausland.

www.soziale-landwirtschaft.de
Thomas.vanElsen@petrarca.info